

Rita Fehr – eine Künstlerin zwischen Licht und Schatten

Anmerkungen zu einer Ausstellung im TaK

Wer ist Rita Fehr? Viel wissen wir nicht über die aus Eschen stammende Künstlerin, deren Bilder noch bis Ende März im TaK-Foyer zu sehen sind. Es handelt sich um eine Reihe von Leihgaben aus Privatbesitz; die Ausstellung entstand mit Billigung, aber ohne Mitwirkung der Künstlerin. Auch der Vernissage am Freitag, 8. März, blieb die Künstlerin fern.

Jens Dittmar vom Theater am Kirchplatz hat sich für das «Liechtensteiner Vaterland» mit der in mancherlei Hinsicht ungewöhnlichen Künstlerin und ihrer Arbeit auseinander gesetzt und den folgenden Beitrag zu Papier gebracht:

Rita Fehr wurde 1963 geboren und wuchs in Eschen auf dem Rofenberg auf; später hat sie dann die Kunstgewerbeschule in St. Gallen besucht. Ihre erste Einzelausstellung fand 1983 in der Tangente statt. – Das sind karge Angaben zur Person. Die Künstlerin verweigert sich dem Kunstbetrieb, so ist zu erfahren. Seit Jahren hat sie keinen Pinsel mehr angerührt. Das ist bedauerlich, aber das gilt es zu respektieren.

Ungewöhnliches Selbstporträt

Aber es gibt ausser der produktionsästhetischen Methode (die sich im Extremfall nur dafür interessiert, wie lange an einem Bild gemalt wurde, um so den Verkaufspreis zu überprüfen) noch eine weitere Möglichkeit, sich der Künstlerin zu nähern (ohne ihr zu nahe zu treten), nämlich über ihre Werke. In der Ausstellung hängt ein Schwarz in Schwarz mit sparsamem Deckweiss gemaltes «Selbstporträt», auf dem nicht die Künstlerin, sondern eine düstere Kammer zu sehen ist. Darin ein sauber gemachtes, leeres Bett vor einer schwarzen Wand. Über dem unberührten Bett hängt ein winziges Bild, das Fürst Franz Josef II. von Liechtenstein zeigt. Tatsächlich ist das Bild im Bild nicht gemalt, sondern es handelt sich um eine aufs Papier und also an die Wand geklebte Briefmarke, die jeder kennt. Was für eine verwegene Idee! – Anstatt das Bild an der

Wand zu malen, klebt Rita Fehr eine Drei-Franken-Briefmarke ins Bild. – Das Bild selbst heisst: «Der Fürstengeburtstag.» Und der war/ist bekanntlich am 15. August, am liechtensteinischen Nationalfeiertag.

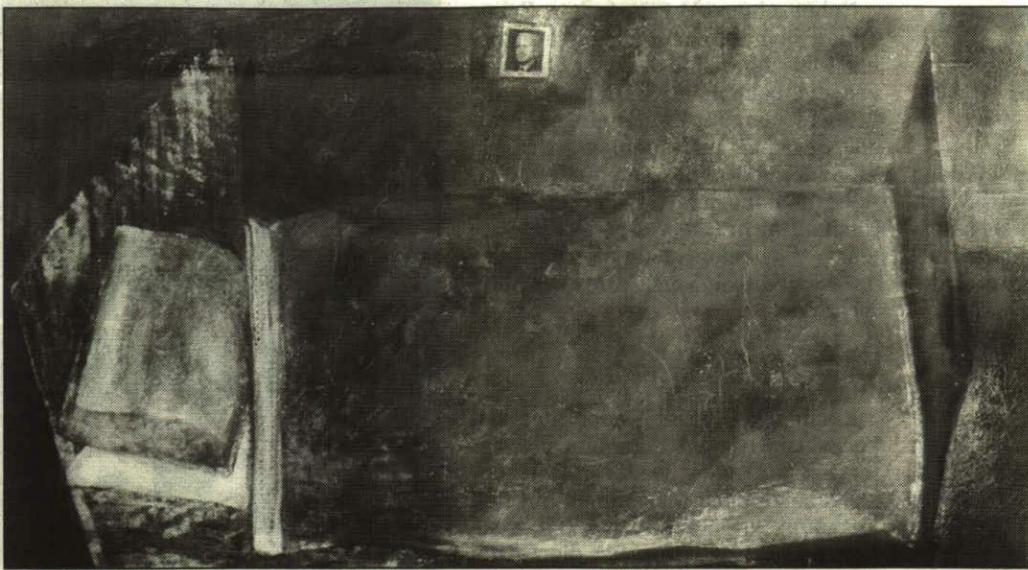
Wie komme ich dazu, dieses Bild als Selbstporträt zu bezeichnen? – In einem kunstvoll gestalteten Malerbrief schrieb mir Rita Fehr am 18. 9. 1988 nach München: «Selbstporträt: Vorbelastetes (Scheiss-)Thema für eine Ausstellung, aber interessant! Habe nicht an Teilnahme gedacht ...» Das war im Zuge der Vorbereitung einer Gruppenausstellung in der Tangente zum Thema Selbstporträt. Und jeder denkt dabei bloss an das Abbild des Künstlers bei der Arbeit, mit einer kecken Basenkopfmütze auf dem Kopf und einem tropfenden Pinsel zwischen den Zähnen.

Wie kann dagegen eine düstere Bettkammer ein Selbstporträt sein? – Weil man den Gemütszustand der Künstlerin aus diesem Bild herauslesen kann. Das Bett, in dem schon lange niemand mehr geschlafen hat, zeugt von dunkler Nacht, Schlaflosigkeit, Einsamkeit, Depression und Verzweiflung. Durch das Bild im Bild wird die Trauer geografisch und kalendarisch fixiert: Wir befinden uns in Liechtenstein, am 15. August, Nationalfeiertag. Aber von heiler Welt – angedeutet durch das Bild des gütigen Landesvaters über dem Bett – keine Spur. Im Gegenteil: Die Idylle ist in tiefes Schwarz getaucht. Den Betrachter schaudert bei diesem Anblick. Er spürt: Hier hat sich jemand die Seele aus dem Leib gemalt.

Der Mensch bleibt in diesem Bild aussen vor, und dennoch ist er vorhanden, nämlich als Abbild seiner Seele. Das ist ein grosses Wort; wer es nicht so pathetisch mag, kann auch vom «Geistigen in der Kunst» sprechen. Hier ist es spürbar.

Die Kreatur

Andere Bilder der Ausstellung rücken den Menschen, oder besser die Kreatur in den Vordergrund. So gibt es ein Bild, das eine Art Embryo zeigt, der hilflos im luftleeren Raum schwebt. Die Figur steht nicht mit beiden Beinen auf dem Boden, sondern ist in den Raum geworfen – hilflos. Und ganz in der Nähe ein weiteres Bild aus derselben Zeit (1983), auf dem eine Art Marionette oder Puppe zu sehen ist. Die



Das im Text beschriebene Bild des Raumes mit der Briefmarke: «Selbstporträt» ...

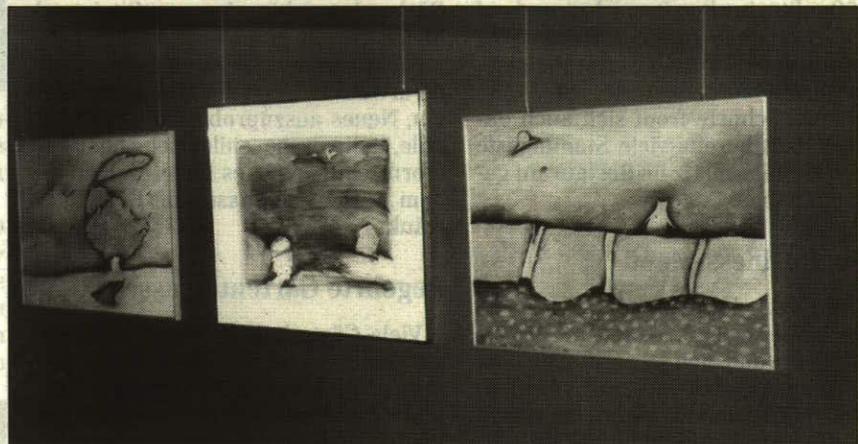
Fäden – oder sind es Balken? – hängen wirr durcheinander. Vielleicht handelt es sich aber auch bloss um schwarze Pinselstriche, die das Bild durchkreuzen und von der Weigerung zeugen, den Menschen abzubilden.

Vielfalt der Stile

Augenfällig bei dieser durchwegs aus Leihgaben zusammengesetzten Ausstellung ist die Vielfalt der Stile. Die zwanzig Bilder könnten man beinahe ebenso vielen verschiedenen Stilrichtungen zuordnen. Das zeugt davon, dass Rita Fehr sich in den zehn Jahren, in denen sie künstlerisch aktiv und an Ausstellungen beteiligt war (1983–1993), nicht festlegen (lassen) wollte. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit hätte die Illustration sein können. Es gibt wundervolle kleine Märchenillustrationen, die man sich in Buchform wünschen würde. Auch wenn «Rotkäppchen» oder «Die sieben Geiseln» hinlänglich bekannt sind – Rita Fehr hätte ihnen noch eine neue, unerwartete Komponente entlockt, denn bei ihren Bildern muss man auf das Doppelbödige gefasst sein: Auf den ersten Blick schöner Schein – auf den zweiten Blick tun sich Abgründe auf. So lieben wir sie und ihre Bilder: Vordergründig und hinterhältig zugleich.

Die Tagseite

So wie es die Nachtseite in Rita Fehrs Bildern gibt, so gibt es auch die Tagseite. Eine Reihe bunter Bilder



Einige Bilder aus der gegenwärtig im TaK gezeigten interessanten Ausstellung

zeugt von einer frühlinghaften Leichtigkeit, einem Witz und einem Übermut, den man in einer Person, die schwarze Betten in schwarzen Kammern malt, nicht vermuten würde.

Doch wer ist Rita Fehr nun eigentlich? – Vielleicht ist diese Frage gestellt. Das Eigentliche entzieht sich unserer Erkenntnis, und die Antwort ist letztlich egal, um nicht zu sagen wurscht. Wenn man das Eigentliche mal ausser acht lässt, dann kann man die bunten wie die düsteren Bilder mit derselben Selbstverständlichkeit und als Ausdruck ein und derselben widersprüchlichen Persönlichkeit annehmen.

Die kleine Ausstellung im Foyer des Theaters am Kirchplatz ist während der regulären Vorstellungszeiten oder nach Vereinbarung geöffnet.



1983 entstand dieses Bild: Ein Embryo oder eine Marionette?